

660 000 Rentner arbeiten als Mini- oder Midi-Jobber

Die Zahl ist ganz offiziell. Über 660 000 Bundesbürger über 65 arbeiten noch – als Mini- oder Midi-jobber für maximal 400 oder 800 Euro im Monat. Und das im Rentenalter. Ist es schiere finanzielle Not oder vielleicht doch nur der Wunsch, sich ein paar Zusatzwünsche erfüllen zu können? Die Antwort fällt auch Fachleuten nicht ganz einfach. Denn aus der nackten Statistik sind die Motive der Unruheständler nicht erkennbar. Fest steht: Im Jahr 2000 gingen in Deutschland nur 416 000 Menschen im Alter zwischen 65 und 74 Jahren einer geringfügigen Beschäftigung nach.

Für die Bundesregierung ist das aber kein Grund zur Beunruhigung, denn zeitgleich habe auch die Zahl der Rentner zugenommen, und zwar um etwa drei Millionen. Und wo mehr Ältere, da rein statistisch auch mehr ältere Arbeitende, heißt es aus dem Bundesarbeitsministerium. Viele wollten eben mit 65 nicht einfach aufs Altenteil. Keinesfalls lasse sich aus der Entwicklung „mehr Bedürftigkeit im Alter“ herauslesen.

Ganz anderer Ansicht ist die Präsidentin des Sozialverbands VdK Deutschland, Ulrike Mascher. Sie sieht Altersarmut auf dem Vormarsch und weiß aus Gesprächen mit Betroffenen, vor allem Frauen, dass manche Renten „hinten und vorne nicht reichen“. Viele suchten sich dann geringfügige Beschäftigungen: Als Garderobenfrau oder als Regalauffüllerin im Supermarkt, als Pförtner oder Zeitungsausträger. „Das sind alles nicht so tolle Jobs“, sagte Mascher. „Und das ist für mich ein starkes Indiz, dass ein Großteil der Älteren diese Jobs nur annimmt, um über die Kunden zu kommen.“ Viele wollten damit verhindern, zum Sozialfall zu werden. > DPA

Wohnstift Mozart bietet Lebensabend in traumhafter Alpenumgebung

First-Class-Hotel und Seniorenstift

Herzlichkeit, Individualität, Eleganz, Top-Ausstattung und beste Betreuung – alles das findet man direkt vor den Toren der Festspielstadt Salzburg im Wohnstift Mozart in Ainring. Gelegen mitten im Berchtesgadener Land, einer der schönsten Urlaubsgegenden Deutschlands. Das Wohnstift Mozart bietet eine gelungene Verschmelzung aus First-Class-Hotel, privater Seniorenresidenz und Pflegebereich.

Die freundlichen Mitarbeiter des Hauses gehen individuell auf die Bedürfnisse und Wünsche jedes einzelnen Bewohners ein. Senioren, die ins Wohnstift Mozart kommen, richten die großzügig geschnittenen Ein-, Zwei- und Dreizimmer-Wohnungen nach eigenem Geschmack ein und genießen von Balkon oder Terrasse einen herrlichen Blick auf ein traumhaftes Alpenpanorama.

Hauseigenes Schwimmbad

Elegante Gemeinschaftsräume, eine gepflegte Parkanlage mit Biotop, eine nKneippanlage, Spazierwege, eine Bocciabahn, Freiluftschach sowie ein hauseigenes Hallenschwimmbad sind genau das richtige Ambiente, um sich mit Mitbewohnern, Freunden oder Familienangehörigen über die schönen Dinge des Lebens zu unterhalten. Und für den täglichen Bedarf gibt es im Haus eine kleine Ladenzeile mit einem Lebensmittelgeschäft, einer Bank, einem Friseur und einem Optiker.

Ein attraktives und vielfältiges Kultur-, Freizeit- und Fitnessprogramm garantiert den Bewohnern einen abwechslungsreichen Auf-



Das Personal ist zu jeder Tages- und Nachtzeit für die Bewohner da.

FOTO BSZ.

enthalt. Interessant für Golf-Freunde: Die Bewohner des Wohnstifts spielen greenfee frei auf der herrlich gelegenen 18-Loch-Anlage des Golfclubs Berchtesgadener Land in Ainring-Weng.

Die „erste Klasse für Senioren“ gilt ohne Einschränkungen auch für unseren modern eingerichte-

ten Pflegebereich. Ein vielfältiges Therapieprogramm mit Massage, Kranken- und Wassergymnastik rundet das Angebot ab. Kompetente und erfahrene Mitarbeiter stehen rund um die Uhr bei Anliegen und Wünschen jeder Art zur Verfügung.

Das sind beste Voraussetzungen für einen gesunden und vitalen

Lebensabend inmitten einer warmherzigen und sehr ruhigen Atmosphäre. > E.B.

Nähere Informationen: Wohnstift Mozart, Salzstraße 1, 83404 Ainring, Tel.: 08654/5770, Fax: 0/8654/577 930
E-Mail: info@wohnstift-mozart.de, Internet: www.wohnstift-mozart.de

Ältere sterben seltener im Straßenverkehr

Der Straßenverkehr in Deutschland ist für ältere Menschen deutlich sicherer geworden. Die Zahl der bei Unfällen ums Leben gekommenen Senioren – dazu werden Menschen über 65 Jahren gerechnet – ging im vergangenen Jahr um 18 Prozent auf insgesamt 910 Tote zurück, wie der Versicherer Allianz in München mitteilte. In den Vorjahren sei die Zahl noch kontinuierlich gestiegen.

Über die Ursache der erfreulichen Tendenz kann nur gemutmaßt werden. Möglicherweise sind Geschwindigkeitsbeschränkungen in Innenstädten dafür verantwortlich. Nach Angaben der Versicherungsgesellschaft Allianz lag der Anteil der Senioren an allen Verkehrstoten 2010 bei 25 Prozent – nach 27 Prozent im Jahr davor. Demnach sterben ältere Menschen nach wie vor überproportional oft bei Unfällen, gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung. In Deutschland ist etwa ein Fünftel der Menschen 65 Jahre und älter. > DPA

ANZEIGE

Naturamed Vitalexline
Erschöpft?
Migräne
Rücken
Gelenke
Infekte

Attraktive Pauschalangebote!

Ursachendiagnose
Schulter- und
Seniorenwoche
beihilfefähig

0 75 24 990 222
88339 Bad Waldsee
naturamed.de

Wie Deutschland den demographischen Wandel meistert

Familienstrukturen sind beliebt

Kaninchen mümmeln im Hinterhofgarten in ihren Käfigen. Zwei Zwergschmauzer-Welpen auf Besuch tapen unsicher über den Rasen. Ein helles Café lädt zum Schwätzchen ein. Nach dem Klischee des klassischen Altenheims mit langen Fluren und karger Einrichtung sieht die Berliner „Villa Albrecht“ nicht aus. Damit liegt das Haus des Deutschen Roten Kreuzes im Trend. Immer mehr Pflege-Anbieter bauen um oder bauen neu. Mit Wohngruppen oder einem Mix von Betreuungsangeboten gehen sie neue Wege.

Der Bedarf an Hilfe in Deutschlands alternder Gesellschaft wird immer größer. Rund 2,3 Millionen Pflegebedürftige gibt es nach den jüngsten Zahlen des Bundesfamilienministeriums. Fast ein Drittel lebt in insgesamt rund 11 600 Pflegeheimen. Fast 70 Prozent werden noch zu Hause betreut, von Angehörigen und mit Hilfe von Pflegediensten. Doch diese Tradition ist im Wandel. Immer weniger Kinder wohnen in der Nähe ihrer Eltern. Und längst nicht mehr alle Senioren haben Kinder. Was also tun, wenn es zu Hause nicht mehr weiter geht?

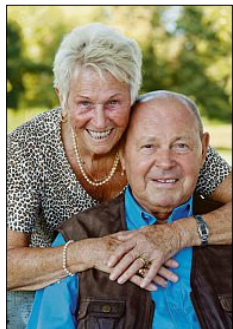
Die „Villa Albrecht“ ist ein Beispiel für einen Mix, zu dem der Begriff Heim nicht mehr passt. Unter einem Dach gibt es Mietwohnungen, in denen Bewohner bei Bedarf Hilfen hinzubuchen können. Dazu kommt ein Pflegeangebot, bei dem Senioren nur tagsüber betreut werden. Stationär arbeitet die Wohngemeinschaft für Demenzzranke. Alle drei Angebote seien so kalkuliert, dass sie mit Mindestrenten und – bei Pflegeanspruch – über die Pflegeversicherung bezahlt werden könnten, sagt der Sprecher des Landesverbandes Berlin des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), Rüdiger Kunz.

Dahinter steht ein menschliches Konzept, das auf größtmögliche Selbstständigkeit und Freiheit im

Alter setzt. Es geht aber auch ums Geld. Klassische Heimplätze können heute so teuer sein, dass sie sich wenig rechnen. Darüber hinaus gilt politisch die Devise: ambulant vor stationär. Irgendwie noch zu Hause bleiben zu können, ist dabei immer kostengünstiger. Um die beste Wohnform im Alter gibt es heiße Diskussionen.

Wohlbefinden entscheidet

Für Thomas Risse, Geschäftsführer der KCR-Sozialberatungsfirma in Gelsenkirchen, sind sie müßig. Risse organisiert Kongresse für innovative Lebenskonzepte im Alter. Für ihn geht es nicht um eine Entscheidung zwischen Heim, Wohngemeinschaft, edler Seniorenresidenz oder Wohnpark mit Pflegeservice. Entscheidender sei das Wohlbefinden, betont er. Nach Risses Erfahrung tragen dazu vor allem familienähnliche und alltagsnahe Strukturen, Selbstbestimmung und Selbstständigkeit bei. Wichtig seien auch Verbindun-



In Gemeinschaft mit anderen besteht kein Grund für Angst vor dem Alter.
FOTO BILDERBOX

gen nach draußen – in das Leben eines Viertels. Darüber hinaus müssen sich Konzepte an dem Bedürfnis nach Liebe, Trost, Einbindung und sinnvoller Betätigung orientieren. Schon länger diskutiert die Pflegefachwelt, wie das Leben in einem Heim Freude machen kann. Sinnvoll sei es zum Beispiel, Wohnküchen zu schaffen, als zwanglose Orte der Begegnung, raten Experten. Und ohne Kochzwang: Denn viele Männer wollen im Alter nicht plötzlich Möhren schnippeln. Gut sei eine große Küche für eine feste Wohngruppe von fünf bis zehn Senioren – ein Treffpunkt wie für eine Familie.

Pflegeanbieter nehmen sich solche Ratschläge schon zu Herzen. Im westfälischen Attendorn hat die Caritas ihr Senioren-Wohnzentrum wie ein Bauernhaus aufgebaut: Mit kleinen Schlafzimmern und Pflegeservice, großen Gemeinschaftsräumen. In Köln krepelte die Arbeiterwohlfahrt eines ihrer Heim-Hochhäuser aus den 1970er Jahren komplett um: Sterile Flure mit Neonlicht verwandelten sich zu Wohninseln mit bodentiefen Fenstern, warmem Lampenlicht und bequemen Sesseln. Auch hier gibt es nun kleine Wohngruppen statt nur ein Zimmer mit Flur. Auch andere klassische Heime stellen ihr Programm um. Im Evangelischen Seniorenheim Albestraße in Berlin-Friedenau gibt es heute drei „Lebenswelten“. Senioren, die noch selbstständig und aktiv sind, wohnen in der unteren Etage. Darüber leben Frauen und Männer, die leichte Schwierigkeiten haben, ihren Alltag zu meistern. Für Menschen, die stark pflegebedürftig sind, ist die dritte Lebenswelt auf den beiden oberen Etagen reserviert. Das Konzept stamme aus der Schweiz, berichtet Leiterin Silvia Gehrmann. Das Zusammenleben funktioniert nun deutlich besser. „Die Bewohner haben mehr Verständnis füreinander, niemand wird mehr ausgegrenzt.“ > DPA

400 000 deutsche Rentner bekommen zusätzlich Geld vom Staat für den Lebensunterhalt

Immer mehr brauchen die Grundsicherung

Grundsicherung im Alter, die nicht-existenzsichernde Renten aufstockt, gibt es nur für jene, die nachweislich bedürftig sind. Sie müssen ihre finanziellen Verhältnisse komplett offenlegen. Derzeit beziehen etwas mehr als zwei Prozent oder gut 400 000 der rund 20 Millionen Rentner eine Grundsicherung vom Staat. Nach Zahlen der Deutschen Rentenversicherung bezogen im Westen Deutschlands Ende 2010 rund 1,7 Millionen Männer und knapp 5,5 Millionen Frauen eine Rente von weniger als 600 Euro im Monat. Im Osten sind solche Niedri-

grenzen – aktuell jedenfalls – deutlich weniger verbreitet. Fachleute warnen indes vor Fehlinterpretation der Statistik: So tauchten dort Minirentner auf, die als Ruhestandsbeamte zugleich auskömmliche Pensionen erhalten. Solche Minirentner nagten – so ein Insider – keineswegs am Hungertuch.

Annelie Buntenbach, Vorstandsmitglied beim Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) sieht die Sache dennoch kritisch: „Die Tatsache, dass sich immer mehr Rentnerinnen und Rentner einen Minijob suchen müssen und im-

mer mehr auf Grundsicherung im Alter angewiesen sind, zeigt, dass die zunehmende Altersarmut bedrohlich nahe rückt.“ Die Kombination aus Minirente mit Minijob dürfe keine Zukunftsperspektive sein. „Nur die Hinzuvordienstgrenzen auszuweiten, würde überhaupt nichts bringen.“ Die schwarz-gelbe Koalition müsse stattdessen – so die DGB-Funktionärin – dafür sorgen, „dass Ältere vor der Rente länger in regulärer Beschäftigung bleiben können und während des Ruhestands nicht gezwungen sind, etwas hinzuverdienen.“ > DPA

WOHNSTIFT MOZART
Die 1. Klasse für Senioren

„Hier genießen wir jeden Tag!“

Das Wohnstift Mozart im herrlichen Berchtesgadener Land bietet seinen Bewohnern ein großes Plus an Lebensqualität und die Perspektive einer sorglosen Zukunft. Jeden Tag aufs Neue!

Genießen Sie bei uns:

- anspruchsvolles Kultur- und Freizeitangebot
- Leben in eigener komfortabler Wohnung
- Absolute Privatsphäre in niveauvoller Nachbarschaft
- Bei Bedarf: Rund-um-die-Uhr-Pflegebetreuung
- die landschaftlich reizvolle Umgebung

Wohnstift Mozart
Salzstraße 1
83404 Ainring/Oberbayern
Tel. + 49 (0) 86 54 / 5 77 - 0
info@wohnstift-mozart.de
www.wohnstift-mozart.de